

„Nein.“

„Aha!“

„Seine Mutter setzt ihn gewöhnlich unten ab, er kommt allein die Treppen herauf. Aber . . . ich habe ihn ausgefragt . . . sie ist den ganzen Tag mit Freunden im Auto weg.“

„Oh!“

„Ja was soll ich also mit dem Kind anfangen? Das weisst du auch nicht, wie? Ich ebensowenig.“ Sie betrachten sich gegenseitig mit der gleichen Bestürzung. Nicht einmal ein Diensthote ist da, mit dem der Kleine ins Restaurant gehen könnte. Und das wäre schon nicht sehr angenehm . . .

Er sagt: „Also . . . ich werde ein Gedeck dazulegen . . .“

Aber er sagt es sehr lässig. Und als sie etwas ärgerlich vorwurfsvoll „oh!“ sagt, besteht er nicht weiter darauf. Was würde auch mit dem Kleinen zusammen aus ihrem Frühstück werden? . . . Und was sollten sie später mit ihm anfangen? Vielleicht zu dreien, mit dem Kind an der Hand, wie ein ehrbares Bürgerpaar das Pflaster auf den Boulevards bis zum Abend treten . . . Schöner Liebestag, wirklich!

Sie nimmt Hut und Mantel.

„O, du gehst doch nicht weg?“

„Was soll ich denn sonst tun?“

Auf dem Tisch liegt noch das geöffnete Tagebuch: „Donnerstag, 8. April, wenn sie will, wird eine grosse Liebe beginnen.“ Es hatte nicht an ihr gelegen . . .

Sie nimmt einen Bleistift und beginnt den Satz durchzustreichen. Er hält sie zurück. Ah! Er hält sie zurück und sagt ihr tausend angstvolle Worte: „Es ist nicht zu Ende, nicht wahr? Es war bloss ein unangenehmer Zwischenfall.“ Morgen wird er sie besuchen, und sie werden einen andern Tag vereinbaren. Er betet sie an, er liebt nur sie auf der Welt, er . . . Sie antwortet: „Ja, ja . . . gewiss, einverstanden . . .“ Aber er fühlt deutlich, dass etwas zerbrochen. Es stürzt eine Kulisse im Theater ein, die schönste Szene ist verdorben. Wenn eine Frau kommt, sich zu schenken, vergibt sie ihrem Partner nicht, wenn er sie nicht genommen . . .

„Auf Wiedersehn, mein Freund, bis demnächst . . . Vergiss nicht, dass dein Sohn seit zehn Minuten draussen wartet! . . .“

Sie ist gegangen.

☆

„Also komm schon! Komm . . . komm . . . komm herein . . .“

Acht Jahre, ein kleiner, zarter Körper, blasse Wangen und grosse Augen. Er will den Papa umarmen, aber Papa steht, die Stirn an die Scheiben gedrückt, am Fenster, schaut hinaus und blickt jemandem nach, der schnell, ohne sich umzudrehen, davongeht . . . Und dann beginnt Papa zu rauchen. Das heisst, er nimmt eine Zigarette, lässt sie ausgehen, wirft sie weg.

„O Papa, du hast einen schönen Anzug.“

Einen sehr schönen Anzug, das stimmt — ganz neu. Aber davon sprechen heisst daran denken, wozu er angezogen wurde.

„Putz dir lieber mal die Nase, anstatt solche Dummheiten zu erzählen . . .“

Und dann geht er eine Zeitlang nervös auf und ab.

„Hast du Hunger?“

„Ja, Papa.“

„Dann setz dich an den Tisch.“ Er selbst hat keinen Hunger, wohl zu begreifen.

Aber das Kind betrachtet diesen Tisch, der in der Bibliothek gedeckt ist — an den andern Donnerstagen ass man immer im Esszimmer —, die Blumen auf dem zart rosigen Tischtuch, die Schüsseln mit den bunten farbigen Hors